

Das heilige Band

DER GALIZIENDEUTSCHE
mit regelmäßiger Beilage der WEICHSEL-WÄRTHE

ORGAN DES HILFSKOMITEES DER GALIZIENDEUTSCHEN A. u. H. B.

38. Jahrgang – März 1981

Metzingen/Württ. – Nr. 3

Herr, stärke unseren Glauben

Lukas 17, 5

Die Überschrift ist der Monatsspruch für März. Er ist eine Bitte und ein Geständnis zugleich. Mit diesen vier Worten gestehen die Jünger, daß ihr Glaube noch lange nicht recht ist, sondern schwach, viel zu schwach; und daß er deshalb der Stärkung bedarf. Und um die bitten sie den Herrn. Und damit sind auch wir gefragt: Müssen wir, die wir nicht nur Christen dem Taufschein nach sein wollen, nicht in dieses Geständnis und diese Bitte mit einstimmen?

Da aber wird mancher, bevor er dazu kommt, in Abänderung der Pilatusfrage »Was ist Wahrheit?« auch hier fragen: »Was ist Glaube?« Dieses Wort gehört zu den Hauptwörtern unserer religiösen Sprache und ist der Inbegriff unseres religiösen Denkens und Fühlens. Seinen wahren Inhalt aber haben nur wenige ganz erfaßt. Das ist bald jemandem klar: Wahrer Glaube ist mehr als bloßes Zugeben, daß es einen Gott gibt, ein Jenseits, ein Gericht und dergleichen mehr. Wahrer Glaube ist mehr als ein bloßes Für-wahr-halten gewisser biblischer Lehren. Das ist bloß die selbstverständliche Voraussetzung des rechten Glaubens und nicht mehr. Jakobus schreibt in seinem Brief (Kap. 2, 19), daß die Teufel auch glauben, also wissen, daß es einen einigen Gott gibt, und – zittern. Nein, mit dem Wissen und Zugeben, daß es einen Gott gibt, ist nichts getan. Beim biblischen Glauben geht es um mehr; geht es darum, daß wir mit diesem Wissen ernst machen; daß wir die Wirklichkeit Gottes unser Leben bestimmen lassen, ihn als unseren Herrn erkennen, dem wir mit Leib und Seele gehören; daß wir ihn als unseren Vater fürchten und lieben, ihm die Ehre geben, seinen Sohn als unseren Heiland erkennen; daß wir ihm trauen und vertrauen; daß wir bereit sind, auf einem Surfbrett über den Ozean zu fahren, wenn Gott es verlangt.

Als das Urbild menschlichen Glaubens stellt uns die Bibel Abraham vor Augen. Gott sprach zu ihm: »Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will.« Und der 75jährige Abraham folgte dem Befehl, mochte ihm seine Umgebung vor dem unsicheren Unternehmen noch so abgeraten haben. Dem 99jährigen verhiess Gott einen Sohn und Abraham glaubte es, trotzdem es unmöglich schien. Und schließlich stellte Gott ihn auf die schwerste Glaubensprobe, als er die Opferung seines einzigen Sohnes verlangte. Unbegreiflich, unheimlich! Aber auch dazu ist Abraham bereit. Da greift Gott ein und verhindert das Opfer, das er dann in seinem Sohn Jesus Christus selber für die Menschheit dargebracht hat.

Der »Vater des Glaubens« hat uns vorgelebt, wie er Gott in jeder Beziehung ernst nahm, sich seinem Willen

beugte; auch da, wo er ihn nicht verstand, ihm gehorchte, auch wo es unmöglich schien. Er ließ Gott seinen Herrn sein, der auch das Liebste verlangen kann, weil er ihm selbst in diesem Fall nicht Gedanken des Leides zutraute.

Das ist Glaube! Nicht eine Verstandes- oder Lippenfunktion, sondern Ergriffenheit von Gottes Wirklichkeit, ganze Hingabe an ihn, unbegrenztes und unerschütterliches Vertrauen zu ihm. Wie weit sind wir alle von solchem Glauben entfernt!

Darum muß es auch uns dringend um Stärkung unseres Glaubens zu tun sein. Das Neue Testament zeigt uns, daß Jesus nur mit Glaubenden etwas anfangen kann. Wenn er, wie in seiner Vaterstadt Nazareth keinen Glauben findet, wendet er sich mit seiner Hilfe ab. »Dein Glaube hat dir geholfen«, sagt er immer wieder zu Sündern, denen er ihre Schuld vergab, zu Kranken, die er heilte. Und der Glaube darf Wunder schauen. Zu allen Zeiten! »Er hat Gott vertraut«, steht auf dem Grabstein von August Hermann Francke, der ohne einen Gulden eigenes Geld die Waisenanstalt in Halle gründete, die bei seinem Tod 2 500 Personen beherbergte. In diesem Vertrauen auf Gott hat auch Georg Müller in Bristol seine Waisenhäuser gebaut, ohne Geld zu besitzen. Aber er wußte: Gott hat Geld genug. Vor Menschen hat er nie die Betteltrommel gerührt, sondern sein Anliegen nur im Gebet vor Gott gebracht. Nur zweimal hat er, wie ich vor kurzem las, Menschen mit einer Bitte belästigt; beidesmal bat er um Kinder, da er noch einige Betten unbelegt hatte.

Vielleicht denkt da mancher Leser auch an unseren D. Zöckler und seine Erfahrungen mit Gottvertrauen. Als er für das Kinderheim und die anderen Kinder von Stanislau eine evangelische Schule gründen wollte, sagte ein Mann zu ihm: »So gewiß mir auf meiner flachen Hand keine Haare wachsen werden, so gewiß wird hier in Stanislau niemals eine evangelische Schule sein.« Und dann gab es dort nicht nur eine vier-, sondern eine siebenklassige evangelische Volksschule und ein Gymnasium. Manchen Landsleuten werden bestimmt auch noch andere Beispiele seines Gottvertrauens einfallen. Menschen rechnen mit dem Möglichen, der Glaube aber mit dem Unmöglichen. »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt«, sagt Jesus in Markus 9, 23. Freilich, dem Herrn Verstand geht das nicht ein, aber es ist doch so. Darum muß die Bitte der Jünger auch unsere Bitte werden: »Herr, stärke unseren Glauben.«

Dabei dürfen wir nicht übersehen, daß die Jünger diese Bitte an den Herrn Christus richten. Er ist der Weg zum Glauben, denn er versöhnt uns mit Gott, er macht uns zu Gottes Kindern.

Jakob Wolfer, Wien